

„Großbritannien ist Führungsnation“

SPIEGEL-Gespräch Finanzminister Wolfgang Schäuble warnt vor den Gefahren eines Brexit, beschreibt die Vertrauenskrise der EU und die Angst der Engländer beim Elfmeter.

SPIEGEL: Herr Minister, Sie sind als einziger deutscher Spitzenpolitiker nach Großbritannien gereist und haben dort für den Verbleib des Landes in der EU geworben. Warum halten sich alle anderen zurück? Ist deutsche Unterstützung in Großbritannien nicht willkommen?

Schäuble: Ich habe mich natürlich auch gefragt, ob es hilfreich ist, wenn deutsche Politiker den britischen Wählern erklären, was sie tun sollen. Das habe ich auch meinen britischen Kollegen George Osborne gefragt, der mich gebeten hatte, über das Thema in London zu sprechen. Er hat mich beruhigt, und so habe ich der britischen Öffentlichkeit erklärt, warum ich glaube, dass es für die EU und Großbritannien besser ist, wenn sich die Wähler gegen einen Brexit entscheiden.

SPIEGEL: Nach Umfragen ist der Ausgang des Referendums am 23. Juni völlig offen. Sollten sich die Briten gegen die EU entscheiden, steht Ihr Projekt einer immer engeren Integration Europas vor dem Scheitern.

Schäuble: Ich hoffe und glaube, dass die Briten sich am Ende gegen einen Brexit entscheiden. Ein Ausscheiden Großbritanniens wäre ein schwerer Verlust für Europa.

SPIEGEL: Warum ist es für die EU besser, wenn die Briten bleiben? Sie sind in den vergangenen Jahren doch immer wieder auf Distanz zur EU gegangen.

Schäuble: Großbritannien ist eines der wirtschaftlich stärksten Länder der EU, mit London besitzt es das größte Finanzzentrum Europas. In allen Fragen der Außen- und Sicherheitspolitik spielt Großbritannien eine führende Rolle. Deswegen ist Europa mit Großbritannien stärker als ohne. Außerdem tritt das Vereinigte Königreich in Brüssel konsequent für marktwirtschaftliche Lösungen ein und ist damit häufig ein Verbündeter der Bundesregierung. Und man kann von der pragmatischen Vernunft der Briten in Europa gar nicht genug haben.

SPIEGEL: Und warum ist es für die Briten besser, in der EU zu bleiben?

Schäuble: Großbritannien ist wirtschaftlich sehr eng mit seinen europäischen Partnerländern verflochten. Es wäre ein großer Rückschritt für das Land und eine erhebliche Schwächung, diese Bindungen zu kappen. Im Zeitalter der Globalisierung ist eine „splendid isolation“ keine kluge Option.

SPIEGEL: Großbritannien könnte doch wie die Schweiz oder Norwegen an den Vorteilen des Binnenmarkts weiter teilnehmen, ohne Mitglied der EU zu sein.

Schäuble: Das wird nicht funktionieren. Dazu müsste sich das Land an die Regeln eines Klubs halten, aus dem es gerade austreten will. Wenn sich die Mehrheit in Großbritannien für einen Brexit entscheidet, dann wäre das eine Entscheidung gegen den Binnenmarkt. In is in. Out is out. Das gebietet der Respekt vor der Souveränität des britischen Volks.

SPIEGEL: OECD und IWF warnen im Falle eines Brexit vor massiven Einkommens- und Wohlstandsverlusten für die Briten. Ist das Angstmache?

“Britain is a leading nation”

SPIEGEL Interview German finance minister Wolfgang Schäuble warns of the dangers of Brexit, talks about the EU's crisis of confidence, and considers the English fear of the penalty kick.

SPIEGEL: Minister Schäuble, you are the only top German politician who has travelled to Britain to campaign for the country to remain in the EU. Why is everyone else holding back? Is German support not welcome in Britain?

Schäuble: I also, of course, asked myself whether it is helpful for German politicians to be telling British voters what to do. I put the same question to my British counterpart, George Osborne, who had asked me to talk about the issue in London. He allayed my fears, and so I explained to the British public why I believe that it is better for the EU and Britain if voters decide against Brexit.

SPIEGEL: Polls show that the outcome of the June 23 referendum is completely up in the air. If the British vote against the EU, your project for achieving ever closer integration in Europe will be on the verge of failure.

Schäuble: I hope and believe that the British will ultimately decide against Brexit. The withdrawal of Britain would be a heavy loss for Europe.

SPIEGEL: Why is it better for the EU if the British remain? They have repeatedly distanced themselves from the EU in recent years.

Schäuble: Britain is one of the strongest economies in the EU, and London is Europe's largest financial centre. Britain plays a leading role in all matters of foreign and security policy. That is why Europe is stronger with Britain than without it. Besides, the UK consistently advocates market-based solutions in Brussels, which frequently makes it an ally of the German government. And, in my view, one cannot have enough British pragmatic rationality in Europe.

SPIEGEL: And why is it better for the British to remain in the EU?

Schäuble: Britain is economically very closely integrated with its European partner countries. Were these ties to be cut, it would be a huge step backwards for the country and would weaken it considerably. In the era of globalisation, “splendid isolation“ is not a smart option.

SPIEGEL: But Britain could continue to enjoy the benefits of the single market without being an EU member, in the same way that Switzerland and Norway do.

Schäuble: That won't work. It would require the country to abide by the rules of a club from which it currently wants to withdraw. If the majority in Britain opts for Brexit, that would be a decision against the single market. In is in. Out is out. One has to respect the sovereignty of the British people.

SPIEGEL: The OECD and the IMF are warning that the British could see massive income and prosperity losses in the event of Brexit. Is this fear-mongering?

Schäuble: I do think the calculations are at least reasonable. The close economic integration offers advantages for everyone involved, so it would be a miracle if there were no economic drawbacks following a British withdrawal. But I do not know whether British voters will be convinced if international organisations weigh in too heavily on this issue.

SPIEGEL: Your British counterpart George Osborne warns the British will be creating their own recession if they vote against





WERNER SCHIERING / DER SPIEGEL

Minister Schäuble: „Ein Ausscheiden Großbritanniens wäre ein schwerer Verlust für Europa“
Minister Schäuble: “The withdrawal of Britain would be a heavy loss for Europe”

Schäuble: Ich halte die Berechnungen zumindest für nachvollziehbar. Die enge wirtschaftliche Verflechtung bietet allen Beteiligten Vorteile. Da wäre es doch ein Wunder, wenn ein Ausscheiden Großbritanniens ohne ökonomische Nachteile bliebe. Aber ich weiß nicht, ob es die britischen Wähler überzeugt, wenn sich internationale Organisationen in dieser Frage allzu sehr einmischen.

SPIEGEL: Ihr Amtskollege George Osborne warnt vor einer hausgemachten Rezession, wenn sich die Briten gegen den Verbleib in der Union entscheiden. Befürchten Sie, dass es zu einer Ansteckung kommt?

Schäuble: Wenn es zu einem Austritt käme, hätte das natürlich negative Folgen und Risiken auch für die Partnerländer Großbritanniens. Aber meine Amtskollegen in der Eurozone und ich werden alles tun, um diese Folgen zu begrenzen. Wir bereiten uns auf alle möglichen Szenarien vor, um die Gefahren einzudämmen.

SPIEGEL: Was können Sie denn eigentlich tun?

Schäuble: Die EZB bereitet sich vor, genau wie die Bank von England. Natürlich richten sich auch die Europäische Kom- ▶

remaining in the union. Do you worry about the possibility of contagion?

Schäuble: If Brexit came to pass, it would of course have negative consequences and create risks for Britain's partner countries. But my counterparts in the eurozone and I will do everything possible to contain these consequences. We are preparing for all possible scenarios to limit the risks.

SPIEGEL: What exactly can you do?

Schäuble: The ECB is making preparations, just as the Bank of England is. The European commission and the governments of partner nations are also, of course, preparing for possible scenarios. No one knows how the markets would react on the day after a decision like this. Perhaps nothing would happen at all because investors have already factored everything in. If the British do actually vote to leave the EU, it will be important to remain calm and offer the markets some orientation on which way the road will lead. Then we would have to say: “We now have a decision that we did not want, but let's make the best of it”. There would still be no reason for panic. This process of separation would take a while. A withdrawal of this magnitude does not take place overnight. ▶

► mission und die Regierungen der Partnerstaaten auf solche Eventualszenarien ein. Keiner weiß, wie die Märkte am Tag nach einer solchen Entscheidung reagieren würden. Vielleicht würde gar nichts passieren, weil die Investoren alles schon eingepreist haben. Wenn die Briten für den Ausstieg votieren, dann wird es wichtig sein, gelassen zu bleiben und den Märkten Orientierung zu geben, wohin die Reise in einem solchen Fall geht. Dann würden wir sagen müssen: Wir haben jetzt eine Entscheidung, die wir nicht wollten, aber nun machen wir das Beste daraus. Für Panik wäre dann dennoch kein Anlass. Dieser Prozess der Trennung würde dauern, so ein Austritt vollzieht sich ja nicht über Nacht. Ihm würden lange Verhandlungen vorausgehen. Aber natürlich hoffen alle, dass die Notfallszenarien gar nicht eintreten.

SPIEGEL: Auch die innenpolitischen Folgen für das Vereinigte Königreich könnten dramatisch sein. Glauben Sie, dass ein Brexit in Schottland die Bestrebungen nach Unabhängigkeit befeuern würde, weil die Schotten eindeutig europäischer ausgerichtet sind als die Engländer?

Schäuble: Die Schotten wollen in Europa bleiben, ein Votum gegen ihren Willen könnte deshalb ihr Streben nach Unabhängigkeit neu befeuern. Wichtig ist auch Nordirland. Der Konflikt dort ist eingehengt worden durch die gemeinsame Zugehörigkeit Irlands und Großbritanniens zur EU.

SPIEGEL: Als überzeugter Europäer sind gerade Sie für eine immer stärkere, auch politische Integration Europas eingetreten. Was, wenn das britische Beispiel Schule macht und nun auch andere Länder weniger Europa wollen oder gar die EU verlassen?

Schäuble: Das kann man nicht ausschließen, theoretisch ist es denkbar. Wie würden zum Beispiel die Niederlande reagieren, die traditionell sehr stark mit Großbritannien verbunden sind? Wichtig ist, dass die EU ein Signal sendet, dass sie das Votum verstanden hat und bereit ist, daraus zu lernen.

SPIEGEL: Und zwar wie?

Schäuble: Wir könnten als Antwort auf einen Brexit nicht einfach mehr Integration fordern. Das wäre plump, viele würden zu Recht fragen, ob wir Politiker noch immer nicht verstanden haben. Auch für den Fall, dass die Briten einen Austritt mit knapper Mehrheit ablehnen, müssen wir das als Mahnung und Weckruf verstehen, nicht einfach so wie bisher weiterzumachen. In jedem Fall müssen wir die Entbürokratisierung in Europa ernsthaft angehen. In manchen Bereichen müssen wir auch wieder zu mehr Eigenverantwortung der Mitgliedstaaten zurückfinden, so wie es die Briten verlangen.

SPIEGEL: Mehr Eigenverantwortung statt mehr Integration – das würde allem widersprechen, wofür Sie bisher in Europa gekämpft haben. An welche Bereiche denken Sie?

Schäuble: Überhaupt nicht. Ein starkes Europa ist doch kein bürokratisiertes Europa. Mehr Eigenverantwortung und das Einhalten von gemeinsam verabredeten Regeln sind doch geradezu das Fundament. Wir müssen die Europäische Union dort stark machen, wo sie einen echten Mehrwert gegenüber nationalen Ansätzen hat. Nehmen Sie nur die Außenpolitik oder die Verteidigung. Was soll auf diesen Feldern ein Einzelner noch ausrichten? Wir brauchen die Briten, wenn Europa in der Welt Gewicht und Stimme haben soll.

► It would be preceded by lengthy negotiations. But of course everyone hopes that these emergency scenarios will not occur at all.

SPIEGEL: The domestic policy consequences in the UK could also be dramatic. Do you believe Brexit would fuel renewed efforts towards Scottish independence, because the Scots are clearly more closely aligned with Europe than the English are?

Schäuble: The Scots want to remain part of Europe, and a vote against their will could reignite the push for independence. Northern Ireland is also important. The conflict there was contained by the fact that Ireland and Britain are both members of the EU.

SPIEGEL: As a dedicated European, you have been particularly vehement in advocating deeper European integration, also at the political level. What happens if the British example catches on and other countries decide they want less Europe or even to leave the EU?

Schäuble: That cannot be ruled out – it is conceivable theoretically. How, for example, would the Netherlands react, as a country that has traditionally had very close ties to Britain? It is important for the EU to send the message that it has understood the vote and is prepared to learn from it.

SPIEGEL: How, exactly?

Schäuble: In response to Brexit, we couldn't simply call for more integration. That would be crude, many would rightfully wonder whether we politicians still hadn't understood. Even in the event that only a small majority of the British voters reject a withdrawal, we would have to see it as a wakeup call and a warning not to continue with business as usual. Either way, we have to take a serious look at reducing bureaucracy in Europe. And in some areas, we also need to find our way back to the member states assuming more autonomy, as the British are demanding.

SPIEGEL: Greater autonomy instead of deeper integration: that would contradict everything you have fought for in Europe to date. Which areas do you have in mind?

Schäuble: Not at all. A strong Europe is not a bureaucratized Europe. More autonomy and adherence to mutually agreed-upon rules are precisely the foundation we need. We must strengthen the EU in those areas where it offers true added value relative to national approaches.

Just look at foreign policy or defence. What can an individual country achieve in these areas? We need the British if Europe is to punch at its proper weight and have a significant voice in the world.

SPIEGEL: In the past, Britain has repeatedly blocked key decisions and obstructed integration.

Schäuble: No, Britain has never stood in our way. The British government has consistently given a free hand to those countries that wanted to move forward, on monetary union, for example. It's a little different in foreign and security policy. This is where, compared to other EU countries, Britain and France bear the greatest burdens and make the biggest contribution. In that area, Britain is a leading nation.

SPIEGEL: Nevertheless, France and Germany were far more involved in the Ukraine crisis, for example.

Schäuble: In this particular case, I would have liked to see the British government assume more responsibility. I always regretted the fact that only the French president joined the chancellor in negotiating with Russian president Vladimir Putin. The British prime minister was missing there. But what's missing now could always come later.

Please go



ANDY RAIN / DPA

... weil unser Vorrat an Mitleid für Prinz Charles aufgebraucht ist.

... because we have exhausted our supply of pity for Prince Charles.

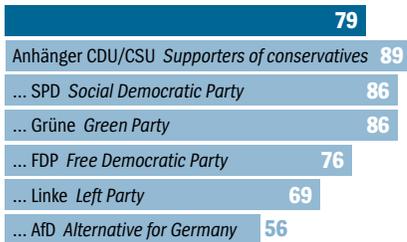




„Was finden Sie besser: dass Großbritannien Mitglied der EU bleibt oder dass es die EU verlässt?“

“What would you prefer: that Britain remains a member of the EU or that it leaves?”

Sollte bleiben Should remain



Sollte EU verlassen Should leave the EU



„Glauben Sie, nach einem Brexit ginge es Deutschland auf die Dauer wirtschaftlich besser oder schlechter, oder gäbe es keinen Unterschied?“

“In the event of Brexit, do you think the German economy would be better or worse in the long term, or would it make no difference?”

Kein Unterschied No difference



Schlechter Worse



Besser Better



TNS Forschung am 7. und 8. Juni; 1025 Befragte ab 18 Jahren; Angaben in Prozent; an 100 fehlende Prozent: „Weiß nicht“/keine Angabe
TNS Forschung from June 7 – 8; 1,025 people aged 18 and over surveyed in Germany; results in per cent; Other answers: “Don’t know”/no answer



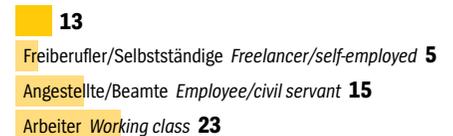
„Was meinen Sie: Sollte Deutschland in der EU bleiben oder anstreben, die EU zu verlassen?“

“What do you think: Should Germany remain in the EU or seek to leave?”

Sollte bleiben Should remain



Sollte die EU verlassen Should leave the EU



SPIEGEL: Großbritannien hat in der Vergangenheit immer wieder bei wichtigen Entscheidungen gebremst und Integration verhindert.

Schäuble: Nein, Großbritannien hat uns nie im Weg gestanden. Die britische Regierung hat die Länder, die vorangehen wollten, etwa bei der Währungsunion, stets gewähren lassen. In der Außen- und Sicherheitspolitik verhält es sich ein bisschen anders. Da trägt Großbritannien verglichen mit allen anderen EU-Ländern traditionell gemeinsam mit Frankreich die größte Last und liefert den höchsten Beitrag. Da ist es Führungsnation.

SPIEGEL: Dennoch haben sich zum Beispiel in der Ukrainekrise Frankreich und Deutschland viel stärker engagiert.

Schäuble: In diesem Fall hätte ich mir auch gewünscht, dass die britische Regierung mehr Verantwortung übernimmt. Ich habe es immer bedauert, dass die Bundeskanzlerin nur mit dem französischen Staatspräsidenten mit Russlands Staatschef Wladimir Putin verhandelt hat. Da hat der britische Premierminister gefehlt. Aber was nicht ist, kann ja noch kommen.

SPIEGEL: Großbritannien hatte aufgrund seiner Insellage immer ein distanzierteres Verhältnis zu Europa.

Schäuble: Die britische Politik war nie auf sich selbst zentriert, sondern stets auf Europa ausgerichtet. Immer wenn sich auf dem europäischen Festland jemand aufmachte, die anderen zu unterdrücken, dann waren die Briten deren bedeutendste Gegner – und sie gaben jedes Mal den Ausschlag. Das war gegen Napoleon vor 200 Jahren so und gegen Hitler vor 80 Jahren.

SPIEGEL: Sie haben schon vor 20 Jahren ein Europa der verschiedenen Geschwindigkeiten vorgeschlagen. Das Ziel war, dass etwa Deutschland und Frankreich nicht durch weniger integrationswillige Staaten gebremst werden. Stattdessen bekommen wir jetzt vielleicht ein Europa, in dem manche im Rückwärtsgang fahren.

Schäuble: Das Ziel der europäischen Einigung kann nur verwirklicht werden, wenn alle mitmachen, unter Umständen mit Ausnahmen in manchen Bereichen. Nicht alle machen ▶

SPIEGEL: Because it is an island, Britain has always had a distanced relationship with Europe.

Schäuble: British policy was never centred on Britain itself, but was instead always oriented towards Europe. Whenever anyone on the European mainland tried to oppress other countries, the British were their most prominent adversaries – and they tipped the balance each time. That was true in the fight against Napoleon 200 years ago, just as it was against Hitler 80 years ago.

SPIEGEL: Twenty years ago, you proposed a Europe of different speeds. The goal was to ensure that countries like Germany and France would not be slowed down by countries less willing to integrate. Instead, we could now be getting a Europe in which some are driving in reverse.

Schäuble: The goal of European unification can only be achieved if everyone participates, perhaps with exceptions in some areas. Not all countries are part of monetary union, and not all are in the Schengen area. But the fundamental goal should be to keep everyone on board.

SPIEGEL: How dangerous would Brexit be for the EU? Would it fundamentally call the union into question?

Schäuble: Europe will also work without Britain if necessary. At some point, the British will realise they have taken the wrong decision. And then we will accept them back one day, if that’s what they want.

SPIEGEL: The Brexit referendum is not the only threat to Europe. In general, approval of the EU has declined sharply. How deep is the crisis in the European Union?

Schäuble: Europe has grown through crises. Each crisis also presents opportunities, and Europe has emerged stronger from each one. That will also be the case this time. That is the way history unfolds. Just look at the euro. Six years ago, when many member states were in turmoil, many no longer thought the common currency had much of a future. Today Spain, Portugal, Ireland and Cyprus have overcome the crisis, and much has also happened in Greece. The euro is the uncontested second reserve currency in the world, and it is stable. Europe is sometimes slow, and it reacts sluggishly, but it is capable of finding solutions. ▶

► bei der Währungsunion mit, nicht alle beim Schengen-Raum. Aber grundsätzlich sollte gelten, alle an Bord zu halten.

SPIEGEL: Wie gefährlich wäre ein Brexit für die Union? Würde die Gemeinschaft grundsätzlich infrage stellen?

Schäuble: Europa wird zur Not auch ohne Großbritannien funktionieren. Irgendwann würden die Briten dann feststellen, dass sie eine falsche Entscheidung getroffen haben. Und dann werden wir sie eines Tages wieder aufnehmen, wenn sie denn wollen.

SPIEGEL: Das Brexit-Referendum ist nicht die einzige Gefahr für Europa. Die Zustimmung zur EU ist allgemein stark gesunken. Wie tief ist die Krise der Union?

„Ein Land allein kann Europa nicht führen, Deutschland schon gar nicht.“

Schäuble: Europa ist durch Krisen gewachsen. Jede Krise birgt Chancen, und Europa ist aus jeder Krise gestärkt hervorgegangen. Das wird auch dieses Mal so sein, so ist der Gang der Geschichte. Schauen Sie sich nur den Euro an. Vor sechs Jahren, als viele Mitgliedsländer in Turbulenzen gerieten, gaben viele keinen Pfifferling mehr auf die Gemeinschaftswährung. Heute haben Spanien, Portugal,

Irland und Zypern die Krise überwunden, in Griechenland ist auch viel passiert. Der Euro ist unangefochten Weltreserve-Währung Nummer zwei und stabil. Europa ist manchmal langsam und reagiert schwerfällig, aber es ist imstande, Lösungen zu finden.

SPIEGEL: Die Flüchtlingskrise ist ein nicht so gelungenes Beispiel.

Schäuble: Auch da hat Europa doch reagiert. Wir haben ein Abkommen mit der Türkei erreicht, wir werden uns im nördlichen Afrika stärker engagieren. Und dafür braucht es auch Großbritannien. Das Land liefert einen höheren Sicherheits- und Verteidigungsbeitrag als jedes andere Mitgliedsland. In der Entwicklungshilfe ist es ähnlich. Deshalb ist Großbritannien ein wertvolles Mitglied der EU und sollte es bleiben.

SPIEGEL: Im Falle eines Brexit würde das deutsche Übergewicht in der EU weiterwachsen. Müsste Deutschland dann noch mehr Führung übernehmen?

Schäuble: Deutsche Führung wird zwar von den anderen eingefordert, aber sobald sie ausgeübt wird, werden wir dafür kritisiert. Ein Land allein kann Europa nicht führen, Deutschland schon gar nicht. Wir brauchen Frankreich, wir brauchen ein stärkeres, engagierteres Polen. Mit Großbritannien ist die EU viel besser austariert als ohne. Europa funktioniert umso besser, je stärker sich Großbritannien engagiert.

SPIEGEL: Inwieweit ist die Anti-EU-Stimmung in Großbritannien auch eine Stimmung gegen eine von Deutschland dominierte EU?

Schäuble: Das sehe ich überhaupt nicht. Das Bild der Briten von Deutschland hat sich sehr geändert. Das zeigen Meinungsumfragen, das spürt man an der tollen Ausstellung über „Germany“ im Britischen Museum. Wir Deutschen haben dieses veränderte Bild auch ermöglicht, wir haben es geschafft, dass die Welt verstanden hat: Das Bild, das sie von uns hatte, entspricht im Jahr 2016 nicht mehr der Realität. Dazu hat nicht zuletzt die Fußballweltmeisterschaft 2006 beigetragen. Und die Bilder vom Münchner Hauptbahnhof am Tag der Ankunft der Flüchtlinge werden im Gedächtnis der Menschen in vielen Teilen der Welt bleiben.

SPIEGEL: Gerade Merkels Flüchtlingspolitik ist doch als deutscher Alleingang in Europa wahrgenommen worden.

► **SPIEGEL:** The refugee crisis is not exactly a successful example.

Schäuble: But Europe has reacted here too. We have reached an agreement with Turkey and we will become more involved in North Africa. We also need Britain to pitch in here. The country provides a bigger security and defence contribution than any other member state. The story is similar with overseas development aid. That is why Britain is, and should remain, a valuable member of the EU.

SPIEGEL: In the event of Brexit, Germany's dominance in the EU would further grow. Would Germany not then have to assume even more leadership?

Schäuble: The others are always calling for German leadership, but we are criticised as soon as it is exercised. One country alone cannot lead Europe, especially not Germany. We need France, and we need a stronger, more committed Poland. The EU is far better balanced with Britain than without it. And the more Britain gets involved, the better Europe works.

SPIEGEL: To what extent is the anti-EU sentiment in Britain also an expression of opposition to an EU dominated by Germany?

Schäuble: I do not see that at all. The view of Germany among the British has changed considerably. Polls show this, and you got a sense of it through the wonderful exhibition on Germany at the British Museum. We Germans have also made this new image possible. We have managed to convince the world that the image it had of us no longer corresponds to reality in 2016. The 2006 World Cup helped contribute to that change. And people in many parts of the world will not forget the images from Munich's central station on the day the refugees arrived.

SPIEGEL: But it was precisely Merkel's refugee policy that was perceived in Europe as Germany acting unilaterally.

Schäuble: It was and is right to insist that the principle of open borders in Europe should not be abandoned. Just as it is incorrect to assume that this problem can be solved simply by implementing better controls on Europe's external borders and by working together with Europe's neighbouring countries. The agreement with Turkey is necessary. But the refugee crisis requires greater solidarity within Europe. Other Europeans have nothing to reproach us Germans for. In fact, the others have some catching up to do.

SPIEGEL: But the dispute and the bickering in the refugee crisis and the euro crisis are also examples of how the EU does not always present itself in the best light.

Is this why many people develop resentment towards the EU?

Schäuble: There are people in the member states who are using this to stir up resentment against European integration. Faced with the uncertainty of the modern world and the immensity of globalisation, they feel the need to take refuge in the things they know best. But that is the wrong response to globalisation. Nobody is going to bring back the good old days. We need an awareness that openness is good for us, and that it is our future.

SPIEGEL: On this issue, we see divided societies all across Europe: in Austria, France, Britain, Hungary and Poland. How certain are you that countries like Hungary and Poland still even share our common European values?

Schäuble: European values have great appeal and are shared by the overwhelming majority of Poles. For Poland, in particular, European values were the driving force that ultimately achieved something that we Germans thought was impossible: the fall of the Berlin Wall. We are now experiencing a setback, but I am optimistic. Poland is not lost yet. The Polish government is responding to pressure from Brussels. Europe matters.

“One country alone cannot lead Europe, especially not Germany.”

Schäuble: Es war und bleibt richtig, dass wir darauf gedrängt haben, dass das Prinzip offener Grenzen in Europa nicht aufgegeben wird. Ebenso wenig, dass dieses Problem nur durch eine bessere Kontrolle der Außengrenzen gelöst werden kann und man dafür mit den Staaten in Europas Nachbarschaft zusammenarbeiten muss. Das Abkommen mit der Türkei ist notwendig. Aber die Flüchtlingskrise erfordert mehr Solidarität innerhalb Europas. Wir Deutschen müssen uns da von anderen Europäern nichts vorwerfen lassen. Da haben andere Nachholbedarf.

SPIEGEL: Der Streit und das Gezänk in der Flüchtlingskrise und der Eurokrise sind aber auch Beispiele dafür, dass sich die EU nicht immer attraktiv darstellt. Entwickeln deshalb viele Menschen Ressentiments gegen die EU?

Schäuble: Es gibt Menschen in den Mitgliedstaaten, die damit Ressentiments gegen die europäische Integration schüren. Sie glauben, in der Verunsicherung der modernen Welt und der Grenzenlosigkeit der Globalisierung müssten sie zum Altvertrauten Zuflucht nehmen. Aber das ist die falsche Antwort auf die Globalisierung. Niemand holt uns die gute alte Zeit zurück. Wir brauchen ein Selbstbewusstsein, dass Offenheit uns nützt, dass sie unsere Zukunft ist.

SPIEGEL: In dieser Frage sehen wir überall in Europa gesplante Gesellschaften: in Österreich, Frankreich und Großbritannien, in Ungarn und Polen. Wie sicher sind Sie, dass Länder wie Ungarn und Polen überhaupt noch die gemeinsamen europäischen Werte teilen?

Schäuble: Die europäischen Werte haben eine große Anziehungskraft und werden auch von der großen Mehrheit der Polen geteilt. Gerade für die Polen waren europäische Werte die Triebkraft, die am Ende etwas geschafft hat, was wir Deutschen gar nicht für möglich gehalten haben: den Fall der Mauer. Jetzt erleben wir einen Rückschlag, aber ich bin zuversichtlich. Noch ist Polen nicht verloren. Die polnische Regierung reagiert auf den Druck aus Brüssel. „Europe matters“, um es auf Englisch zu sagen.

SPIEGEL: Andererseits sehen wir, dass Länder am Rande Europas sich immer mehr von europäischen Werten abwenden, da sind Russland, die Türkei ...

Schäuble: Ich glaube, europäische Werte sind attraktiv, wenn man die Menschen nur lässt. Wir sehen das in China, in Lateinamerika, in der arabischen Welt, auch in Russland. Leider sind wir in der Beweisführung, dass wir selbst zu unseren Werten stehen, nicht so überzeugend, wie wir gern wären. Aber das gehört zur europäischen Erkenntnis, dass der Mensch unvollkommen ist, sogar der Europäer.

SPIEGEL: Auch Großbritannien wird, gleichgültig wie die Abstimmung am 23. Juni ausgeht, ein gesplantes Land sein.

Schäuble: Was heißt gesplante? Demokratie beruht auf dem Recht, unterschiedliche Meinungen zu haben. Wenn die Briten am 23. Juni ihre Entscheidung getroffen haben, werden sie sie gemeinsam akzeptieren. Sie sind bewährte Demokraten, da brauchen sie keinen Nachhilfeunterricht von Deutschland.

SPIEGEL: Sie haben mit sehr rationalen Argumenten gegen den Brexit argumentiert. Zu Frankreich haben Sie dagegen als Badener ein emotionales, sehr persönliches Verhältnis. Schlägt Ihr Herz auch für Großbritannien?

Schäuble: Ich habe Großbritannien immer sehr geschätzt und respektiert. Der Beitrag Großbritanniens und insbesondere von Winston Churchill zur europäischen und auch zur deutschen Geschichte ist außergewöhnlich. London ist eine eindrucksvolle Stadt, und Großbritannien ist in vielen Teilen auch landschaftlich sehr schön. Man muss ja nicht alles toll finden. Die französische Küche schätze ich schon mehr als die britische. Und (*lacht*) Elfmeterschießen können die Briten auch nicht so gut.

SPIEGEL: Herr Minister, wir danken Ihnen für dieses Gespräch.



WERNER SCHIERING / DER SPIEGEL

Schäuble beim SPIEGEL-Gespräch*
Schäuble during his SPIEGEL interview*

SPIEGEL: On the other hand, we see that countries at Europe's periphery are increasingly turning away from European values, like Russia, Turkey ...

Schäuble: I believe European values are attractive if people are allowed to choose. We see this in China, in Latin America, in the Arab world and in Russia, too. Unfortunately, we are not as convincing as we would like to be when it comes to proving that we stand behind our own values. But that is part of the European recognition that humankind is imperfect, even Europeans.

SPIEGEL: No matter how the referendum goes on June 23, Britain will be a divided country.

Schäuble: What do you mean by divided? Democracy is based on the right to have different opinions. Once the British have made their decision on June 23, they will accept it together. They are proven democrats and they do not need any tutoring from Germany.

SPIEGEL: You have used extremely rational arguments when discussing your opposition to Brexit. But as a native of the Baden region on the French border, you have an emotional and very personal relationship with France. Does your heart also beat for Britain?

Schäuble: I have always greatly admired and respected Britain. Its contributions, especially those of Winston Churchill, to European and to German history are remarkable. London is an impressive city and the scenery in many parts of Britain is breathtaking. But that does not mean that everything is great. I certainly appreciate French cuisine more than British food. And (*laughing*) the British aren't the best at penalties, either, are they?

SPIEGEL: Minister Schäuble, we thank you for this interview.

* Mit den Redakteuren Christiane Hoffmann und Christian Reiermann in Berlin.

* With editors Christiane Hoffmann and Christian Reiermann in Berlin.